

# ICH ist woanders

Das *Ich* ist ein Work-in-Progress, dessen Weiterentwicklung fraglich und dessen ultimativer Verfall gewiss ist. Auf das Ich dringen aus den dunklen Regionen des *Es* wüste Triebe und ausgelassene Impulse ein. Von oben herab wirft das *Über-Ich* das scharfkantige Licht der Zensur wie ein gleißender Kontrollscheinwerfer auf die Wallungen der Lust und der Wut und schaltet sie stumm oder lenkt sie um. Umzingelt von Dionysos und Apollo, der Ausschweifung und der Ordnung, versucht das Ich das *Über-Ich* abzuhängen und das *Es* zugleich in Schach zu halten. Sigmund Freuds psychologischem Dreigespann aus hemmungslosem Lustprinzip, gestrenger Überwachung und dazwischen gekeilter Vermittlungsinstanz steht das *Selbst* gegenüber. Oder vielmehr: Das *Selbst* steht zugleich innen und außen und schaut in Personalunion aus sich heraus und in sich hinein.

Denn während es das eigene Ich-Sein reflektiert, umspannt das *Selbst* alles, was dazu gehört. Das *Selbst* ist sich seiner Handlungen bewusst und betrachtet sie gleichermaßen aus der Distanz, bedient beim *Selfie* seiner (und ihrer) *Selbst* den Auslöser und ist simultan das *Sujet* des von sich ausgehenden Blicks. Auch in den Feldern der Kunst heißt das Resultat des *Sich-ins-Bildsetzens* eben

schillernden Fiktionen und Fassaden der *Beauty-Filter* verschanzt, bevor es vom kühlen Auge der digitalen Öffentlichkeit als perfekti-onsfern enttarnt werden kann.

Freuds topografisches Konzept platziert das Ich mittig zwischen *Es* (unten, eher bodensatz- oder höllennah) und *Über-Ich* (sitzt dem Ich in erhöhter Position buchstäblich auf dem Dach). Im Daueraufnahme-Modus der Smartphone-Selbstportraits verliert sich das Ich derweil in den Testläufen ständiger Visualisierung und Transformation: Ich ist woanders und wabert jenseits von Gut und Böse im virtuellen Raum umher. Beides verhält sich konträr zur ästhetischen Vision des französischen Poeten Arthur Rimbaud. Wie er in einem Brief an seinen Freund Paul Demeny 1871 erklärt, zielt der Dichter auf die »Entgrenzung aller Sinne«: »Denn ICH ist ein anderer. (...) Alle Formen der Liebe, des Leidens, des Wahnsinns; er durchforsche sich selbst, er schöpfe alle Gifte seines Wesens aus und bewahre nur ihre Quintessenz für sich. Unsagbare Folter, für die er seinen ganzen Glauben braucht, seine ganze übermenschliche Kraft, und durch die er unter allen Wesen der große Kranke, der große Verbrecher, der große Verdammte – und der Allwissende wird! – Denn er kommt an im *Unbekannten!*«\*

nicht *Ich*-Portrait, sondern *Selbst*-portrait, das wiederum von Selbstbefragung bis zu Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung rangieren kann. Oder das, wie bei Rembrandt im rasanten Wechsel der Personifikationen zur Selbsterkundung durchgespielt wird. In seinen Selbstbildnissen setzte sich der niederländische Barockmeister zwischen jungem Draufgänger und Elder Statesman mal kühn, mal keck, mal mit überrascht aufgerissenen Augen, mal würdevoll, mal verschattet, mal herzlich lachend in Szene und blieb sich dennoch im *Wesentlichen* treu.

Was Rembrandts Rollentausch im 17. Jahrhundert, Freuds Drei-Instanzen-Modell von 1923 und die Selfies heutiger Instagram-Kultur teilen, ist die Idee, dass das Ich eine Konstruktion ist, die im *Selbst(-Bild)* zur Anschauung, wenn schon nicht zur Verwirklichung kommt. Sprühen bei Rembrandts malerischen Deklinationen des *Selbst* auf der Skala von *Es* bis *Über-Ich* noch die subversiven Funken des ersteren, wird das *Über-Ich* in der *Selfie*-Manie unserer Zeit als umfassende Regieführung der Selbstdarstellung dominant. Die akkurat in Pose gesetzte libidinöse Zügellosigkeit ist hier ebenso sehr eine Maskerade wie die gemainstreamte *Visage* eines *Selbst*, das sich hinter den

In Rimbauds *Ich*-Erweiterung, die als riskante Expedition ins Abgründige mit ungewissem Ausgang angelegt ist, geht der Dichter als »Seher« und als »Dieb des Feuers«\*\* voran. »Er ist beladen mit der ganzen Menschheit, sogar mit den Tieren; er muss, was er erdichtend entdeckt, fühlbar machen, tastbar, hörbar, und wenn das, was er von *da unten* heraufholt, Form besitzt, so gibt er es als Form; ist es formlos, dann gibt er das Formlose. – Eine Sprache finden (...).«\*\*\* Wenn auch die Zuschreibungen und Verortungen nicht mehr greifen, unten und oben, Ich und Selbst im endlosen Spiegelstadium der gegenseitigen *Bebilderung* und der *Aufhebung* herkömmlicher Hierarchien austauschbar geworden sind, so ist doch die *Vorstellung* und *Produktion* einer Kunst, in der die *Akteur\*innen* der *Entgrenzung*, *Ausdehnung* und *Aufweichung* ihres *Ich Gestalt* oder auch *Gestaltlosigkeit* geben, weiterhin akut. Vor dem expandierenden Horizont unseres unermesslichen, digital replizierten Welt-Raums lässt sich ICH als ein in alle Richtungen offenes Agens und Auge weiterdenken, das multiperspektivisch mit sich selbst und vielfältigen Wirklichkeiten in Verbindung steht: zwischen Chaos und Kontrolle balancierend, ein Tanz auf dem Vulkan.

End of Psüch

Die erste Instanz der dreiteiligen Ausstellung

## ICH

7.–27.05.2021

(A) Anna Lena Grau  
Ida Lennartsson  
Hannah Rath  
Verena Schöttmer  
Aleen Solari  
Gesa Troch

(E) 6. Mai 2021  
14:00 — 20:00 Uhr

(I) Installation im Innenhof von  
Einsiedel & Jung

(E) 20. Mai 2021  
ab 16:00 Uhr,  
mit einer Performance von

(P) Dancing Queen Maskulin  
um 20:00 Uhr

(S) Die erste, zweite  
& dritte Instanz —  
Franziska Nast  
7.05.–1.08.2021

(O) Aufgrund der geltenden gesetzlichen Bestimmungen ist die Galerie Melike Bilir vorübergehend geschlossen. Neue Öffnungszeiten werden in Kürze auf unserer Website bekannt gegeben.

POOLHAUS-BLANKENESE  
STIFTUNG  
STIFTUNG KUNSTFONDS

NEU  
START  
KULTUR

Galerie Melike Bilir  
Admiralitätstrasse 71  
20459 Hamburg

+49 (0) 40 29 89 73 82  
info@melikebilir.com  
www.melikebilir.com

© studio other types

(A) Ausstellung (E) Eröffnung (I) Installation  
(P) Performance (S) Special (O) Öffnungszeiten

7.–27 Mai 2021  
Galerie Melike Bilir

Anna Lena Grau  
Ida Lennartsson  
Hannah Rath  
Verena Schöttmer  
Aleen Solari  
Gesa Troch

End of Psüch

\* Rimbaud an Paul Demeny (Brief vom 15. Mai 1871). Übers. v. Dieter Tauchmann. *Arthur Rimbaud. Mein traurig Herz voll Tabaksaft. Gedichte, franz.-dt. Hrsg. und mit einem Essay v. Karlheinz Barck.* Leipzig: Reclam, 2003, S. 164f.

\*\* Ebd., S. 166.

\*\*\* Ebd.